

Leserbrief zum Kommentar „Denn wäre nicht der Bauer ...“ von Dr. Dirk Ippen am 28. Januar in der HNA

Mit seinem Kommentar unterstützt Dr. Ippen die offizielle Landwirtschaftspolitik, die mit mehr (Gen)technologie, weiterentwickelter Agrarchemie und etablierter agrarwissenschaftlicher Forschung eine „erfolgreiche Landwirtschaft“ betreiben will. Kein Verständnis zeigt er für die Positionen der Organisationen, die am 21. Januar in Berlin etwa 18.000 Menschen zur Demonstration „Wir haben Agrarindustrie satt“ versammelt haben.

Was ist eigentlich „erfolgreich“ an dieser Ausrichtung der Landwirtschaft? Wir haben aktuell wieder einen Milchpreis, der bei weitem nicht kostendeckend ist. Besteht die Lösung in noch größeren Kuhställen und der Verdrängung noch mehr „unwirtschaftlicher“ Höfe? Wir haben einen Schweinepreis, bei dem man sich fragen muss, warum für solche Erträge Menschen noch ihre Arbeit machen. Ist die einzige Lösung weitere Konzentration, damit der Gewinn von 5 Euro pro Mastschwein insgesamt ein passables Betriebsergebnis ergibt? Dieser Weg zu weiterer Spezialisierung, mehr Technik statt Arbeitskraft und noch größeren Betrieben kann nur dazu führen, dass wir in absehbarer Zeit keine selbständig wirtschaftenden Bauernfamilien mehr haben, sondern nur noch wenige „Höfe“ mit enormem Kapitaleinsatz und vielen Beschäftigten. Die Botschaft des Wachsens oder Weichens hat in den vergangenen Jahrzehnten zu einem für uns alle unübersehbaren gigantischem Höfesterben geführt. Bauerndörfer gibt es faktisch nicht mehr. Allein im Jahr 2015 haben in Deutschland laut statistischem Bundesamt 4,6 % aller Milchviehhalter und 5,4 % aller Schweinehalter aufgegeben.

Den Einsatz von Agrarchemie sieht Herr Dr. Ippen aus meiner Sicht arg unkritisch: Die Notwendigkeit von Pflanzenschutz durch „entsprechende Mittel“ ist kein Naturgesetz, sondern Folge von Monokulturen, nicht angepasstem Saatgut und kurzen Fruchtfolgen. Gentechnisch veränderte Pflanzen sind nicht allgemein „weniger anfällig“, sondern unanfällig gegen die vom Herstellerkonzern vertriebenen Pflanzenschutzmittel. Bei amerikanischen Farmern hat diese Gentechnik längst ihren Glanz verloren. Ohne gesellschaftliche Auseinandersetzung hätten wir auch hier längst die mit der Gentechnik verbundene Einschränkung der Sortenvielfalt und noch mehr Abhängigkeit der Bauern von Agrarkonzernen.

Gäbe es die gesetzlichen Änderungen im Bereich Tierschutz ohne „Getöse“? Ich bin mir sicher, dass ohne Skandalisierung noch heute Hühnerhaltung in Käfigen der Standard wäre. Seit 2009 schreibt die EU vor, dass Ringelschwänze nur noch in Einzelfällen kupiert werden dürfen. Bis heute werden in Deutschland die Schwänze bei über 90 % der Ferkel gestutzt. Die Agrarforschung arbeitet verzweifelt daran, den Hang zum Kannibalismus in großen Schweineställen durch neues Spielzeug, bessere Belüftung und anderen wissenschaftlichen Fortschritt in den Griff zu kriegen. Aber selbst der wissenschaftliche Beirat des Landwirtschaftsministeriums sagt, dass dies nur durch mehr Platz und Wühlmaterial im Stall zu schaffen ist.

An der Uni Göttingen hat jüngst der Agrarökonom Prof. Dr. Achim Spiller auf einen existierenden Schwarzmarkt für Antibiotika und Missstände beim Tierwohl hingewiesen. Er hat gefordert, dass die Kontrollen der Tierbestände über die durchschnittliche Quote von einem Besuch pro Besitzergeneration hinausgehen sollen und auch unangemeldete Kontrollen durchgeführt werden. Die Folge waren Boykottaufrufe, Forderungen nach Rauswurf und der Vorwurf der „Nestbeschmutzung“. Schafft es ein so kritikfeindlich aufgestellter Wissenschaftsbetrieb, eine zukunftsfähige, umwelt- und tierfreundliche Landwirtschaft voran zu bringen?

Die Bauern in Deutschland sind leider in zwei Lager mit jeweiligen Unterstützerguppen gespalten. Der Unterschied ist nicht so einfach als „konventionell“ und „ökologisch“ zu beschreiben. Mir scheint es eher die Trennlinie zwischen „Wachstumsgläubigen“ und „Wachstumsskeptikern“ zu geben. Eine

Versöhnung zwischen Agrarchemie- und Saatgutkonzernen mit der ökologischen Landwirtschaft kann es nicht geben. Aber Bauern, die als selbständig arbeitender Betrieb eine langfristige Zukunft haben wollen, sollten doch zu einer an einem Strang ziehenden Lobbygruppe zusammen zu bringen sein!

Gerhard Schneider-Rose
Convivienleiter von Slow Food Nordhessen
Geschäftsführer Förderverein Nordhessische Ahle Wurst e. V.
Hersfelder Straße 150
36179 Bebra-Breitenbach
Telefon 06622 3211